

Raabe Interview mit Didi Danquart am 1. Mai in Singen, Gasthof Seeblick

Präsenz war seine Kraft.

Herkunft, Biographisches

Thomas Strittmatter ist mit zwei Brüdern aufgewachsen, abseits der Gemeinde St. Georgen auf dem Gelände des Familienbetriebs, auf dem auch das Wohnhaus der Familie stand. Strittmatters lebten von einem metallverarbeitenden Betrieb, der - wie viele Betriebe im Schwarzwald - von der Kleinindustrie profitierte, die sich im Umfeld der expandierenden Uhrenindustrie angesiedelt hatte und von dem besonderen Selbstverständnis der Schwarzwälder Tradition der Feinmechanik getragen wurde. Thomas hat viel von dem elterlichen Betrieb gesprochen, und es war schon früh klar, dass der älteste Bruder den Traditionen entsprechend später den Betrieb übernehmen würde.

Thomas hat seine Brüder sehr geliebt, aber er war auch der „verwöhnte Künstler“ in der Familie. Die elterliche Fürsorge hat er sehr genossen und sie hat auch sein Wesen stark geprägt.

Thomas war ein ausnehmend hübscher Mann, mit seinen braunen Rehaugen und den langen Wimpern war er das , was man heute einen „womanizer“ nennen würde.

Ich habe ihn nie laut erlebt oder wütend gesehen, und immer war er offen für alles Neue. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Menschenfreund, wie es mir in ähnlicher Ausprägung selten wieder begegnet ist. Er hatte ein Charisma, eine wunderbare Kraft, alle Menschen aufzunehmen. Und er hatte eine wundervolle Küche, in der er auf hohem Niveau seine Freunde bekochte, ohne dass er jemals damit angegeben hätte. Es war seine Leidenschaft. zu kochen und in der Gesellschaft seiner Freunde zu sein.

Als erstes fällt mir zu Thomas die innere Ruhe ein, die er hatte. Er wusste Bescheid über seine Herzerkrankung und deshalb achtete er darauf, sich nicht zu überanstrengen und nicht zu hetzen. Er hatte ganz langsame Bewegungen, wie antrainiert. Diese ganze innere Befindlichkeit, diese ihm eigene Bedächtigkeit, mit der er arbeitete und lebte, lag meines Erachtens in diesem Herzfehler begründet.

Dazu kam, dass er große Angst vor einer möglichen Herzoperation hatte. Letztlich ist er an der Verweigerung dieses medizinischen Eingriffes in seinem 33. Lebensjahr gestorben.

Vielleicht hat Thomas ja gewusst er, dass seine Zeit schneller läuft als die der anderen, er hat sehr intensiv gelebt, und hat einen enormen künstlerischen Output gehabt - als 33jähriger! Erst nach seinem Tod habe ich begriffen, dass er vielleicht wußte, dass er ein schnelleres Leben lebte als wir anderen, dass er seine biologische Laufbahn unbewußt geahnt hat und möglicherweise gelang ihm deshalb schon mit 17 Jahren mit seinem Stück "Viehjud Levy" ein literarischer „Wurf“, wie er anderen vielleicht mit 33 möglich ist.

Thomas war künstlerisch äußerst vielseitig. Er hat in Karlsruhe Malerei studiert und war einer der ersten, der bereits während des Studiums öffentliche Anerkennung bekam. Er war ein begnadeter junger Maler. Das sieht man schon an seinen Skizzen, z. B. den Hasen (Anm.: vgl. dazu das von Strittmatter entworfene Cover von "Raabe Baikal").

Ein großes Bild (80x140, Acryl auf Leinwand), das ich von ihm habe, zeigt allerdings auch seine dunkle Seite. Man sieht eine gebeugte, große schwarze Figur im Zentrum des Bildes auf einem eher dunkelgrauen, etwas schmutzig beige Hintergrund. Diese Figur ist mit etwas eingewickelt, was aussieht, als ob es eine Fesselung wäre. Am unteren Bildrand steht, kaum sichtbar, in blauer Farbe (dadurch sehr undeutlich lesbar): „Hier wohn (sic) ich“.

Das war 1984 und dieses „Eingeschnürte“ ist eine typische Strittmatterische Bildhaftigkeit, die wir auch in seinen literarischen Figuren wiederfinden . Es ist - meines Erachtens - auch eine Formel für seine seelische Befindlichkeit und dieses Eingeschnürte spiegelt sich dann auch in seinen (Schwarzwald)Geschichten.

Das Leben da oben im Schwarzwald bedeutete für ihn eben auch, stundenlang durch nicht bewohnte Natur zu laufen, lange Fußwege in Kauf zu nehmen, um irgendwo an eine Busstation kommen, um in irgendeine Stadt zu fahren.

Der Dichter/ Raabe Baikal

Ob es Vorbilder gab für die Figuren im Roman? Ich habe Thomas als Jugendlichen nicht gekannt, aber ich denke, dass Thomas in seinem Roman auch sich selbst beschreibt oder wenigstens den Wunsch, irgendwelche Dinge, die er aufgrund seiner Herzerkrankung nicht tun konnte, wie rumtollen und kiffen, eben literarisch ausgelebt hat.

In RB sind autobiografische Tendenzen klar erkennbar: Der Raabe als Typ, der Baikalsee als literarische Formel für Reinheit, das Trinken von Wodka und der Eisweiher. Wie er sich diese literarischen Welten erschaffen hat, das war sein Geheimnis. In in gewissen Phasen seines Gemütszustands hat er das auch geschildert, aber das war nichts, worüber er viel gesprochen hätte. Er hatte eher die Tendenz, NICHT darüber sprechen zu wollen.

Thomas war auch in seiner Arbeitsweise sehr bedächtig und nach „innen“ fokussiert. In unserer gemeinsamen Arbeit am Drehbuch zu „Bohai Bohau“ war es oft so, dass er tagelang auf dem Bett lag und nachgedacht hat. Er lag da und „brütete“ seine Figuren aus. Irgendwann stand er dann auf, ging in die Küche und hat gekocht. Und dann lag er wieder da und dachte nach. Aber irgendwann stand er dann richtig auf, setzte sich an seine „Schreibmaschine“ (er hatte schon einen der ersten Macintosh Laptops) und schrieb seine Geschichte mit all ihren Figuren nieder. Und zwar komplett, quasi in einem Atemzug.

Etwas Ähnliches habe ich nochmals mit einem anderen Schriftsteller erlebt, nämlich Christian Geissler, der die lyrischen Kommentare („Lieder gegen Pannwitz“) für meinen Dokumentarfilm „Der Pannwitzblick“ geschrieben hat.

Thomas hat also, solange er da lag, die Figuren in seinem Kopf mit sich herumgetragen, dann hat er sie irgendwann „ausgespuckt“ und alles getippt. Und dann passierte - auch aus meiner direkten Erfahrung mit ihm - etwas, was ich sehr spannend fand: er hat sich dann nämlich, nachdem die Geschichte geschrieben war, geweigert, irgendetwas an den Charakteren zu ändern - sein Entwurf stimme und daran sei jetzt nichts mehr zu ändern, hat er bei Änderungsvorschlägen seitens der Redaktion oder von mir gesagt. Natürlich hat er dann doch noch manches geändert, aber er konnte dann sehr mürrisch und auch „bockig“ werden. Es widerstrebte ihm sehr, weiter an seinen Geschichten „herumzubasteln“.

"Raabe Baikal" war schon geschrieben, als ich Thomas kennen lernte. Die Figuren kommen einem vertraut vor, wenn man Thomas etwas näher kannte und sich mit seinen Arbeiten beschäftigte. Sie haben alle eine (fiktionale) Biografie, man kann aber nicht festlegen, ob er Vorbilder hatte, sie frei erfunden oder nach Mustern gearbeitet hat. Ich persönlich glaube nicht, dass er irgendetwas von „außen“ Wahrgenommenes mit in seine Geschichten genommen hat, aber er hat alles genommen, was ihm sein jeweiliger Istzustand geboten hat.

Thomas war viel unter Menschen, auch in der Kneipe. Wir saßen damals oft im „Torpedokäfer“. das war eine „Sub-Literatenkneipe“ am Prenzlauer Berg in der Dunkerstrasse. Dort trafen sich Literaten, Philosophen, Künstler, Schauspieler, Journalisten und auch viele Trinker. Eine sympathische Melange von Menschen, eine moderne Berliner Bohème nach dem Mauerfall(ähnlich der, die ich mir in den 20er Jahren dort vorgestellt habe) Da hat Thomas sich wohlgeföhlt. Das war ein Ort, der ihm gefallen hat, wo er stundenlang saß. Er mochte diese skurrilen Figuren, Freunde und Gesprächspartner, mit denen man diskutieren und trinken konnte. Für eine kurze Zeit von vielleicht zwei, drei Jahren war das ein literarischer Ort während der Wendezeit, wo viel passierte. Thomas ist oft abends dahin gegangen, nachdem er für sich oder zusammen mit Freunden gekocht hatte.

Dass die Hauptfiguren in seinem Roman gleichzeitig bedroht und stark sind, hat vielleicht auch etwas mit Thomas selbst zu tun. Er wusste ja auch nicht, - oder wollte es vielleicht auch nicht so genau wissen - , wohin sein Leben ging. Er hat das meiner Ansicht nach nicht so gesteuert, als plane er eine Karriere, sondern hat das Leben eher auf sich zukommen lassen. Er hatte ja immer Menschen um sich herum, die ähnlich waren, die die Kraft hatten, ans Leben zu glauben, dass es eben weitergeht. Das, so schien mir, war etwas ganz Zentrales in seinem Wesen. Damit sind wir wieder bei dem Punkt angelangt, an dem wir uns fragen können, ob das etwas mit seinem Herzen zu tun hatte oder nicht... Was übermorgen kommt, war nicht wichtig, wichtig war, was „das Jetzt“ bietet: z. B. seine Liebe wie seine große Neugier gegenüber den Menschen.

Über literarische Vorbilder hat Thomas meines Wissens nicht gesprochen. Es gibt auch - zumindest in meinen literarischen Erfahrungen - nichts, womit sich seine Texte vergleichen lassen. Das ist, wie gesagt, auch eine Stärke von ihm gewesen, was jetzt nichts mit seinem gefährdeten Herzen, sondern eher mit seiner Heimat und Kindheit, zu tun hatte: nämlich dem Schwarzwald. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass dem Schwarzwald,

und gerade dem Hochschwarzwald, eine Kraft innewohnt, die auf ihn wirkte und sein Denken prägte.

Das ist jetzt nur ein möglicher Hinweis, aber er ließe sich noch am ehesten mit den Worpsweder Künstlern vergleichen, angefangen bei Paula Modersohn-Becker, Fritz Mackensen, Heinrich Vogler oder Hans am Ende (literarisch betrachtet natürlich auch Rainer Maria Rilke), die in jungen Jahren aus der Stadt, aus ihren „kopflastigen“ Kunst-Akademien, nach Worpswede gingen. Sie waren wahrscheinlich die ersten, die in ihren Gemälden die Landschaft mit den Menschen verbunden haben und die Menschen dann wieder mit der Landschaft und damit zum ersten Mal eine Stilrichtung prägten, die ganz unmittelbar mit dieser Moorlandschaft und den Menschen, die darin lebten, zu tun hatte. Die Worpsweder haben immer die Menschen ins Verhältnis zur Natur gesetzt, in der sie gelebt haben.

Ich weiß nicht, ob dieser Verweis Gültigkeit hat, aber ich habe das Gefühl, Thomas hätte so etwas im literarischen Raum hinbekommen und seine Welt und sein „Denken“ mit der Landschaft verbunden.

Es gibt z. B. bei „Viehjud Levi“ am Anfang wunderschöne Landschaftsbilder, wo der Schwarzwald in der Morgendämmerung daliegt und ein „mystischer“ Nebel aus den Schluchten heraufsteigt. Wir mussten nicht lange warten, bis wir diese Bilder aufnehmen konnten. Das ist das typische Landschaftsbild da oben. Das kennt jeder Schwarzwälder.

Thomas als Maler

So ergaben sich auch seine Bilder, die nicht real waren, sondern die für etwas standen, was ihm wichtig war, wie es zum Beispiel im "Raabe Baikal" der Baikalsee ist. - Man kann die Verbindung von der Ferne des Baikalsees und des Wodkas als Utopie sehen, aber vielleicht ist es auch ein literarisches Bild für Reinheit (und für den Wodka).

Thomas hat in seinem Roman viele skurrile Bilder entworfen, die bei aller Tragik eigentlich auch komisch sind. Damit hat er meines Erachtens ganz bewusst gearbeitet. Humor war ihm das wichtigste, Humor war ihm ein Lebenselixier, er konnte zum Beispiel stundenlang Witze erzählen. Er hatte auch Freude an einem bitterbösen Humor. Mit dem Erzählen von Witzen hat er auch Kontakt aufgenommen - man lacht, man sitzt zusammen und auf einmal sind die Türen offen. Man muss sich Thomas wirklich so vorstellen,

als ganz ruhigen, bedächtigen Menschen, der da sitzt und plötzlich beginnt er, mit einer wunderbar gesprochen Sprache Witze zu erzählen, womit er fast immer alle um ihn Sitzenden zum Lachen brachte.

Thomas war so ein Mensch, wie ich mir auch Joseph Roth vorstelle, meinen Lieblingsautor des 20. Jahrhunderts und ebenfalls ein (monarchistischer) Boheme- und Cafehaus Besucher. Auch Roth setzte sich abends in die Kneipe und alle saßen um ihn herum und hörten ihm zu oder diskutierten mit ihm. Man hat ihre Nähe gesucht, die von Joseph Roth wie die von Thomas Strittmatter.

Thomas würde sich sicherlich sehr darüber freuen, dass "Raabe Baikal" in der Schule gelesen wird. Ich glaube – wie es fast jedem Künstler eigen sein dürfte–, dass er es sich gewünscht hat, dass seine Bücher (und Filme) an eine jüngere Generation weitergegeben werden. Die Schrift ist bis heute das einzige Medium, das eine Jahrtausende lange Archivvergangenheit hat und den Autor „unsterblich“ macht. Thomas war ehrgeizig, er wollte mit seiner Arbeit auch Erfolg haben.

Er hatte Ellbogen, die man nicht spürte, er wollte mit seiner Kunst wie mit seinem Schreiben erfolgreich sein. Er wusste durchaus seinen Preis zu formulieren, er wusste auch, dass er etwas Gutes machte, aber er hatte das nie mit einem falschen Ehrgeiz verbunden, er selbst war sehr überzeugt von seiner Kunst.

Es gibt die Verschränkung von Literatur und Malerei wie bei Thomas Strittmatter nicht so häufig. Wir haben so etwas bei Günter Grass gesehen, aber vor allem auch bei Peter-Weiss, der ein großartiger Autor („Die Ästhetik des Widerstandes“), begnadeter Maler und erfolgreicher Dramatiker („Die Verfolgung und Ermordung von Jean Paul Marat“, „Trotzki im Exil“, „Hölderlin“ etc.) war.

Vielleicht musste auch Thomas alle drei Kunstgenres bedienen, um bei seiner kurzen Lebenszeit und seinem Arbeitsrhythmus, das Werk zu vollenden, das er sich vorgenommen hat.

Ich habe ihn ja nicht bewusst beobachtet, ich habe ihn eine zwar kurze, aber sehr intensive Zeitspanne begleiten dürfen - ich erzähle das alles also aus der Retrospektive. Sein (oben beschriebenes) Bild „Hier wohne ich“ hängt bei mir in der Wohnung sehr präsent und ich betrachte es sehr oft: Das Verborgene hat er uns nie preisgegeben, er hat es nur in seiner Kunst erwähnt.

dd